

1968. Handbuch zur Kultur- und Mediengeschichte der Studentenbewegung

Bearbeitet von
Martin Klimke, Joachim Scharloth

1. Auflage 2007. Buch. vi, 323 S. Hardcover
ISBN 978 3 476 02066 6
Format (B x L): 17 x 24,4 cm
Gewicht: 815 g

[Weitere Fachgebiete > Medien, Kommunikation, Politik > Politikwissenschaft
Allgemein > Politische Geschichte](#)

schnell und portofrei erhältlich bei

**beck-shop.de**
DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

Maos Rote Garden?

›1968‹ zwischen kulturrevolutionärem Anspruch und subversiver Praxis – Eine Einleitung

Martin Klimke, Joachim Scharloth

Unter dem Titel »Mit Mao für die freie Liebe: Rotgardisten sprengten Diskussion an der FU« berichtete die Berliner Tageszeitung *Der Abend* am 28. November 1966 empört über die »Rote Garde« des Berliner SDS, die mit »chinesischem Import am Jackenrevers« in einer »bewusst anarchistischen Aktion« eine Diskussionsveranstaltung von Studenten mit dem FU-Rektor Hans-Joachim Lieber störte. Der Artikel fährt fort mit der Beschreibung der vermeintlichen Ziele dieser Gruppe: »Alle ihre Mitglieder sollen die Universität verlassen, in die Fabriken gehen und Geld verdienen. Davon wollen sie sich dann ein Haus kaufen, um dort die ›Kommune‹ mit freier Liebe und Parteischulung zu verwirklichen. Ausbilden wollen sie dort ›Provos‹ die dann in die Gesellschaft geschickt werden, um Störaktionen zu inszenieren. So soll das Schwungrad der Revolution in Deutschland in Bewegung gesetzt werden.«¹ Was *Dem Abend* an den Studenten so suspekt vorkam, war deren radikale Absage an die traditionellen Formen bürgerlichen Zusammenlebens und ihr vermeintliches Ziel, eine provokativ am Vorbild der maoistischen Kulturrevolution in China geschulte Umwälzung der gesellschaftlichen Verhältnisse herbeizuführen.

Trotz der Selbststilisierung der Akteure zu Revolutionären nach chinesischem Vorbild und trotz ihrer medialen Inszenierung als ›Rote Garden‹, dürfte nicht nur im Kreis jener Historiker, die die historische Bedeutung der Studentenbewegung für eher marginal halten, unumstritten sein, dass eine Kulturrevolution wie in China in keiner westlichen Industrienation stattgefunden

hat. In Geschichtswissenschaft, Soziologie und Politikwissenschaft gelten die 1960er Jahre dennoch als Zeit eines gesellschaftlichen Aufbruchs, einer Fundamentalliberalisierung und Demokratisierung und einer Hinwendung zu postmaterialistischen Werten. In den letzten Jahren hat sich der Schwerpunkt der Erforschung der Studentenbewegung aber immer mehr von der Geschichte der Ereignisse hin zu einer Geschichte von Repräsentationen verlagert. Die Achtundsechziger-Bewegung wird in ihrer allmählich einsetzenden wissenschaftlichen Historisierung zunehmend nicht mehr nur als eine auf politische und gesellschaftliche Veränderungen zielende Protestbewegung verstanden, sondern auch als ein Generator neuer Ausdrucksformen und alternativer Symbolsysteme mit langfristiger Breitenwirkung. Dabei ist bemerkenswert, dass nicht mehr ausschließlich materiale Manifestationen der Alternativkultur, sondern vor allem Protestpraktiken, Lebensstile und Habitus ins Zentrum der wissenschaftlichen Diskussion gerückt sind.

Für diese Entwicklung sind drei Akzentverschiebungen in den Geschichts-, Medien- und Kulturwissenschaften verantwortlich.

(1) Im Zug der *performativen Wende* in den Kulturwissenschaften wird die Betrachtung kultureller Phänomene als semiotische Codes oder textuelle Bedeutungsgewebe mehr und mehr um ein dynamisches und in kollektiven Inszenierungen fundiertes Kulturkonzept ergänzt. Die Genese kultureller Ordnung und sozialer Identität vollzieht sich demnach in öffentlichen Handlungen mit theatralem Charakter, in Festen, Ritualen und Ritualisierungen, aber auch in ästhetisch elaborierten Alltagshandlungen. All diesen

¹ Lönnendonker 1975, S. 364f.

Handlungen ist gemein, dass sie nicht in ihrer instrumentellen Funktion aufgehen, dass sie auch nicht Repräsentationen ontologischer Differenzen sind, sondern dass sie das Potenzial haben, kulturelle Bedeutung und soziale Identität zu schaffen. Für die Erforschung der Studentenbewegung der 1960er Jahre hat der *performative turn* in den Kulturwissenschaften zur Folge, dass das Interesse an den aktionistischen Aspekten der Bewegung neben die Erforschung ereignisgeschichtlicher Zusammenhänge und die Rekonstruktion politisch-ideologischer Debatten getreten ist, diese vielleicht sogar aus dem Zentrum der wissenschaftlichen Diskurse verdrängt hat. Direkte Aktionen, Happenings und Straßentheater werden nicht mehr nur als Mittel der politischen Auseinandersetzung oder symbolische Politik betrachtet, sondern als separierende oder gemeinschaftsstiftende Praktiken, die im Handlungsvollzug auf Werte verpflichten, und als Aufbrechen von Freiheitsräumen im *hic et nunc* aufgefasst werden. Dieser Betrachtungsweise korrespondiert eine verstärkte Hinwendung zur Erforschung der avantgardistischen und neo-avantgardistischen Wurzeln der Aktionskonzepte (Situationismus, Subversive Aktion, Direkte Aktion), die in der Studentenbewegung entwickelt wurden und wohl vielfach auch handlungsleitend waren. Die Ergebnisse legen es nahe, Performativität als Handlungskategorie der Aktivisten und die 1960er Jahre insgesamt als Jahre einer *Entdeckung des Performativen* zu kennzeichnen. Für die Kulturwissenschaften von besonderem Interesse ist dabei das Potenzial performativer Praktiken, die Dichotomien zum Kollabieren zu bringen (Fischer-Lichte). So rückt besonders die Synthese üblicherweise disparat gedachter Handlungszusammenhänge und Lebensbereiche wie Ästhetik und Politik oder Öffentlichkeit und Privatheit in den Fokus wissenschaftlicher Untersuchungen.

(2) Unter dem Einfluss der Kultursoziologie hat sich auch das Erkenntnisinteresse der *Medienwissenschaften* im Hinblick auf Protestbewegungen gewandelt. Neben die Untersuchung von Prozessen der Konstruktion von Gegenöffentlichkeit in und durch Alternativmedien und neben die Analysen medialer Darstellungsformen ist die Dialektik von Selbststilisierung und medi-

aler Inszenierung des Protests und seiner Akteure ins Zentrum des wissenschaftlichen Interesses gerückt. Zentrale Analysekategorie sind visuelle Codes und deren mediale Verbreitung und Transformation. Dabei zeigt sich, dass den Medien bei der Verbreitung neuer visueller Codes und damit bei der Ausbildung von alternativen Habitus und Lebensstilen eine entscheidende Bedeutung zukam. Die Dialektik von Protest und medialer Inszenierung liegt nun darin, dass die Medien in ihrer Multiplikatorfunktion nicht aufgingen, sondern ihre medienästhetische Überhöhung des Protests auch eine Transformation seiner Ziele hervorbrachte, die von den Aktivisten nicht intendiert war. Die Bedingung für diese teils gewollte, teils ungewollte Allianz zwischen Medien und Protestbewegung war eine mediengeschichtliche Entwicklung, die als zunehmende Personalisierung und Intimisierung der Berichterstattung und eine Aufweichung der Grenzen zwischen Privatheit und Öffentlichkeit charakterisiert werden kann. In medienwissenschaftlicher Perspektive verdankt die Studentenbewegung ihre Dynamik also einer Dialektik der medialen Verbreitung und Transformation visueller Codes, die durch eine medienhistorische Schwellensituation ermöglicht wurde.

(3) In der *Geschichtswissenschaft* ist eine Neuperspektivierung des Forschungsgegenstandes in vielfältiger Hinsicht zu beobachten. Zum einen wird die Studentenbewegung verstärkt in längerfristige historische Transformationsprozesse eingebettet, deren Wurzeln weit ins vorangegangene bzw. anschließende Jahrzehnt reichen. Insbesondere verschiedene lokalgeschichtliche Studien und eine oftmals von jüngeren Wissenschaftlern in Gang gesetzte Akzentverschiebung weg von den Protestmetropolen Berlin und Frankfurt hin zu den kulturellen Breitenwirkungen in der Protestprovinz haben das Bild einer primär durch das Jahr 1968 veränderten Gesellschaft deutlich differenziert. Dieser relative Bedeutungsverlust des Schlüsseldatums 1968 wird sekundiert durch Untersuchungen, die sich den gesamtgesellschaftlichen Umbrüchen des Jahrzehnts widmen. Unter dem Hinweis, dass bereits die fünfziger Jahre ein quantitativ größeres gesellschaftliches Protestaufkommen vorweisen können, wird insbeson-

dere die Sichtweise von einer dunklen, reformfeindlichen und demokratiefernen Zeit vor 1968 gründlich revidiert. Man spricht von den 1960er Jahren vielmehr als »Dynamische Zeiten«, wie der Titel eines einschlägigen Sammelbandes lautet, und sieht sie als »Scharnierjahrzehnt«, in dem kulturelle und gesellschaftliche Transformationsprozesse mit tieferen historischen Wurzeln zum Ausbruch kommen. Unter den Stichworten ›Liberalisierung‹, ›Modernisierung‹ oder ›Demokratisierung‹ beschäftigen sich beispielsweise eine Reihe von Ansätzen mit diesem umfassenderen, in den sogenannten ›langen 1960er Jahren‹ stattfindenden Normen- und Wertewandel. Gemeinsam ist all diesen Betrachtungsweisen, dass hierbei die Achtundsechziger-Bewegung eher als Getriebene, Katalysator oder als eine Art epigonale ›Überschussreaktion‹ auf bereits initiierte Pluralisierungsprozesse erscheint, denn als Initiator eben dieser gesamtgesellschaftlichen Wandlungsprozesse. Es wird also zu klären sein, inwiefern 1968 auch kultur- und mentalitätsgeschichtlich innerhalb einer *longue durée* als ›Sattelzeit‹ gelten kann, in der eine grundlegende Veränderung sozialer Werte stattgefunden haben soll.

Neben dieser Erweiterung der Perspektive hin zu längerfristigen Wandelprozessen ist ein weiterer Aspekt der Achtundsechziger-Bewegung in den Fokus geschichtswissenschaftlichen Interesses gerückt, der im Diktum von der »ersten globalen Revolution« (Kraushaar) oder in der Charakterisierung als »Revolution im Welt-System« (Wallerstein) zum Ausdruck kommt: die transnationale Orientierung und Vernetzung der Bewegung. Im Zentrum dieser geschichtswissenschaftlichen Untersuchungen stehen nicht mehr nur ereignisgeschichtliche oder ideologische Homologien zwischen den Protestbewegungen unterschiedlicher Länder, sondern vor allem auch die globale Zirkulation von Protestpraktiken und symbolischen Formen. Diese wird zunehmend als durch transnationale Akteursnetzwerke vermittelt beschrieben. Dabei interessiert vor allem die Spezifik der Rekontextualisierungen und Funktionalisierungen dieser symbolischen und performativen Praktiken für die nationalen Bewegungen, die nicht mehr nur mittels der Kon-

zepte von ›Amerikanisierung‹ oder ›Westernisierung‹ begriffen werden. Jüngere Studien interpretieren daher die weltweiten Proteste um 1968 als soziale und kulturelle Reaktionen auf einen qualitativ neuen ökonomischen, technologischen und politischen Globalisierungsprozess, der nach dem 2. Weltkrieg einsetzt. Diese globale Vernetzung ermöglichte erst die Konstruktion einer kollektiven Identität auf der Seite der Aktivisten, die dann zu Solidarität, Kooperation, gegenseitiger Inspiration und dem Bewusstsein einer globalen Bewegung aus den unterschiedlichsten nationalen Rahmenbedingungen heraus führen konnte. Die Interdependenz und die Adaptionenprozesse der Protestbewegungen in den verschiedensten Ländern rücken somit zunehmend in das Blickfeld einer Geschichtswissenschaft, die sich von nationalstaatlichen Paradigmen ablöst, und sich auch dem Entstehen einer transnationalen Zivilgesellschaft im Gefolge der 1960er Jahre zuwendet; ein Bereich, der unter Umständen das Bild von ›1968‹ langfristig auch über die nationalen Grenzen hinaus verändern wird.

Schließlich trägt auch die zunehmende Öffnung der Geschichtswissenschaft zur Diskursanalyse zu einer intensiveren Hinwendung zu symbolischen Formen und semiotischen Praktiken bei. Dabei wird vor allem die sozial konstruktive, aber auch disziplinierende Kraft von Repräsentationen und die ›Semantik‹ der gesellschaftlichen Konflikte in den Blick genommen. So erscheint etwa ›Terrorismus‹ in diskursanalytischer Perspektive als ein Konstrukt, das erst durch die massenmediale Bezugnahme auf tatsächliche Gewaltakte, mithin durch die Dialektik der medialen Deutung und Repräsentation und der kommunikativen Intentionen und Kalküle der Terroristen konstruiert wird. Dabei erweist sich die mediale Repräsentationslogik als durchaus konstitutiv für das Phänomen ›Terrorismus‹. Ganz ähnlich verhält es sich mit der Konstruktion einer ›sexuellen Revolution‹: Diese ist in diskursanalytischer Perspektive weniger ein fundamentaler Wandel in der Art, Sexualität zu praktizieren, sondern vielmehr ein Wandel ihrer – gerade auch medialen – Darstellung, die nicht befreiend, sondern ihrerseits disziplinierend auf die Geschlechtlichkeit und Praxis wirkte.

Dass Kultur- und Mediengeschichte in diesem Handbuch gemeinsam behandelt werden, ist also kein Zufall. Vielmehr ergeben die Beiträge in ihrer Zusammenschau, dass Massenmedien bei der Initiierung kultureller Wandelprozesse konstitutiv waren. Die um 1968 in Gang gekommenen kulturellen Veränderungen verdanken sich demnach der Dialektik von performativen Praktiken und ihrer medialen Repräsentation, wobei die Eigengesetzlichkeit der medialen Verwertung den Wandel entscheidend mitprägte und von den Intentionen der Akteure löste. Auch aus diesem Grund hat das Akteurskonzept der ›Kulturrevolution‹ allerhöchstens metaphorischen Charakter, aber kein analytisches Potenzial. Die Beiträge dieses Bandes legen es zudem nahe, das Konzept der sozialen Bewegung um ein definitorisches Merkmal zu erweitern: Soziale Bewegungen werden nicht alleine durch die gemeinsame kognitive Orientierung von Akteursnetzwerken in Bewegung gehalten. Für soziale Bewegungen ist auch ein gemeinsames Repertoire performativer Praktiken konstitutiv, das ihre Werte symbolisiert, dessen Vollzug eine Bewegungsidentität generiert und in dem die Utopie einer anderen Wirklichkeit ausagiert und damit das Bewusstsein der Möglichkeit auf Veränderung der Realität bestärkt wird. Die kulturgeschichtliche Annäherung an ›1968‹ zeigt auch, dass andere, weniger wertebeladene Narrative, als die der demokratischen Zivilisierung oder des linken Terrors möglich sind.

Trotz aller Bemühungen um seine Historisierung: ›1968‹ hat seinen Platz im kulturellen Gedächtnis der Bundesrepublik noch nicht gefunden. Es steht als Mythos, Chiffre, Zäsur, als Heldenlied oder Verwünschungsarie noch immer im Zentrum der Frage nach einer Selbstdefinition der Geschichte der Bundesrepublik. Das hohe Erregungspotential bei öffentlichen Debatten über die Sponti-Vergangenheit des ehemaligen Außenminister Joschka Fischer oder die RAF-Ausstellung im Jahr 2003 illustrieren in bezeichnender Weise die noch immer vorhandene Polarisierungskraft der damaligen Ereignisse. Ob »gelungener Testfall einer glücklichen Verwestlichung« (Bude), »Fundamentalliberalisierung« (Habermas), »zweite Neugründung der Bundes-

republik« bzw. »glücklich gescheiterte Revolution« (Leggewie), »Revolution im Weltsystem« oder gar als Auftreten der »Wiedertäufer der Wohlstandsgesellschaft« (Scheuch), »romantischer Rückfall« (Löwenthal) oder »Karneval« (Raymon Aaron), die Revolte der 1960er Jahre wirft auch heute noch viele ungeklärte Fragen auf. ›1968‹ ist und wird vielschichtig, facettenreich und widersprüchlich bleiben. Es kann daher in dem nächsten Jahren nur darum gehen, die verschiedenen narrativen Konstruktionen in Bezug auf diese Zeit zu erweitern, hin zu einem gleichberechtigten Nebeneinander verschiedener, auch in Opposition stehender Geschichten von ›1968‹. Eine derartige Auflösung einer bisher oftmals noch einheitlich imaginierten Geschichte in ein inkohärentes und damit spannungsgeladenes Bild würde auch den mythisierenden Erzählungen von ›1968‹ entgegenwirken und eine differenzierte historische Bewertung der Kultur- und Mediengeschichte der Achtundsechziger-Bewegung ermöglichen. Allen Vorwürfen von postmoderner Beliebigkeit zum Trotz wäre dies ein Weg, dem Diskurs über ›1968‹ seine Ereignishaftigkeit zurückzugeben, und gleichzeitig neue Sprech- und Sichtweisen zu ermöglichen.

Auswahlbibliographie

Quelleneditionen:

- Archiv für Soziale Bewegungen/Stadtarchiv Freiburg (Hrsg.) (2003): gleich wird's grün. Freiburger Fahrpreiskämpfe. Freiburg im Breisgau. (= Materialien zur Protestgeschichte 2)
- Böckelmann, Frank/Herbert Nagel (Hrsg.) (1976): Subversive Aktion: Der Sinn der Organisation ist ihr Scheitern. Frankfurt/Main.
- Brunotte, Barbara (1973): Rebellion im Wort. Eine zeitgeschichtliche Dokumentation. Flugblatt und Flugschrift als Ausdruck jüngster Studentenunruhen. Frankfurt/Main.
- Jacobsen, Hans-Adolf/Hans Dollinger (Hrsg.) (1969): Die deutschen Studenten. Der Kampf um die Hochschulreform. Eine Bestandsaufnahme. Von den Herausgebern erweiterte und aktualisierte Ausgabe. München. (= dtv-report 633)
- Kraushaar, Wolfgang (Hrsg.) (1998): Frankfurter Schule und Studentenbewegung: Von der Flaschenpost bis zum Molotowcocktail. 3 Bände. Hamburg.

- Lönnendonker, Siegwald/Tilman Fichter/Jochen Staadt (1983): Hochschule im Umbruch. Teil V: Gewalt und Gegengewalt (1967–1969). Ausgabe von Siegwald Lönnendonker, Tilman Fichter und Jochen Staadt unter Mitarbeit von Klaus Schroeder. Berlin.
- Miermeister, Jürgen/Jochen Staadt (1980): Provokationen. Die Studenten- und Jugendrevolte in ihren Flugblättern 1965–1971. Darmstadt.
- Ott, Ulrich/Friedrich Pfäfflin (Hrsg.): Protest! Literatur um 1968. Marbach am Neckar. (= Marbacher Katalog 51)
- Otto, Karl A. (1989): APO – Die außerparlamentarische Opposition in Quellen und Dokumenten. Köln.
- Rotaprint 25 (Hrsg.) (2006): Agit 883. Bewegung, Revolte, Underground in Westberlin 1969–72. Berlin.
- Schulenburg, Lutz (Hrsg.) (1998) Das Leben ändern, die Welt verändern! 1968, Dokumente und Berichte. Hamburg.
- Sievers, Rudolf (Hrsg.) (2004): 1968. Eine Enzyklopädie. Frankfurt/Main. (= edition suhrkamp 2241)
- Wolff, Frank/Eberhard Windaus (Hrsg.) (1977): Studentenbewegung 1967–69: Protokolle und Materialien. Frankfurt/Main.

Archiv-, Quellen- und Literaturführer:

- Becker, Thomas/Ute Schröder (Hrsg.) (2000): Die Studentenproteste der 60er Jahre. Archivführer, Chronik, Bibliographie. Köln, Weimar, Wien.
- Becker, Thomas/Ute Neumann (Hrsg.) (2000): Quellenkunde zur Geschichte der Studentenproteste 1965–1970. Bonn.
- Gassert, Philipp/Pavel A. Richter (1998): 1968 in West Germany. A Guide to Sources and Literature of the Extra-Parliamentarian Opposition. Washington.

Chroniken:

- Chronik 1968. Tag für Tag in Wort und Bild. Dortmund 1987.
- Kraushaar, Wolfgang (1998): 1968. Das Jahr, das alles verändert hat. München.
- Kraushaar, Wolfgang (Hrsg.) (1998): Frankfurter Schule und Studentenbewegung: Von der Flaschenpost bis zum Molotowcocktail. 3 Bände. Hamburg.

Standardwerke zur Studentenbewegung in Deutschland:

- Gilcher-Holtey, Ingrid (Hrsg.) (1998): 1968 – vom Ereignis zum Gegenstand der Geschichtswissenschaft. Göttingen.(= Geschichte und Gesellschaft, Band 1)
- Gilcher-Holtey, Ingrid (2001): Die 68er Bewegung: Deutschland, Westeuropa, USA, Beck Wissen. München.
- Hodenberg, Christina von/Detlef Siegfried (Hrsg.) (2006): Wo 1968 liegt. Reform und Revolte in der Geschichte der Bundesrepublik. Göttingen.
- Lönnendonker, Siegwald/Bernd Rabehl/Jochen Staadt (Hrsg.) (1999): Die antiautoritäre Revolte. Der Sozialistische Deutsche Studentenbund nach der Trennung von der SPD. Band I. Wiesbaden.
- Kraushaar, Wolfgang (2000): 1968 als Mythos, Chiffre und Zäsur. Hamburg.
- Kraushaar, Wolfgang (Hrsg.) (2006): Die RAF und der linke Terrorismus. 2 Bd. Hamburg.
- Rosenberg, Rainer/Inge Münz-Koenen/Petra Boden (Hrsg.) (2000) Der Geist der Unruhe: 1968 im Vergleich – Wissenschaft, Literatur, Medien. Berlin.

Standardwerke zu den Transformationsprozessen der 1960er Jahre in breiterem Kontext:

- Faulstich, Werner (Hrsg.): Die Kultur der 60er Jahre. München. (= Kulturgeschichte des 20. Jahrhunderts)
- Fink, Carole/Philipp Gassert/Detlef Junker (Hrsg.) (1998): 1968: A World Transformed. New York.
- Frese, Matthias/Julia Paulus/Karl Teppe (Hrsg.) (2003): Demokratisierung und gesellschaftlicher Aufbruch. Die sechziger Jahre als Wendezeit der Bundesrepublik. Paderborn.
- Schildt, Axel u.a. (Hrsg.) (2000): Dynamische Zeiten. Die 60er Jahre in den beiden deutschen Gesellschaften. Hamburg.
- Herbert, Ulrich (Hrsg.) (2002): Wandlungsprozesse in Westdeutschland. Belastung, Integration, Liberalisierung 1945–1980. Göttingen. (= Moderne Zeit. Neue Forschungen zur Gesellschafts- und Kulturgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts; Bd. 1)

Bildbände:

- Larsson, Bernard (1998): Berlin – Hauptstadt der Republik. Fotografien aus einer geteilten Stadt 1961–1968. Göttingen.
- Magnum-Photos (1998): 1968. Ein Jahr, das die Welt bewegt. Heidelberg.

- Ruetz, Michael (Hrsg.) (1980): *Ihr müßt diesen Typen nur ins Gesicht sehen.* APO Berlin 1966–1969. Frankfurt/Main.
- Ruetz, Michael (1997): 1968. Ein Zeitalter wird beachtigt. Hamburg.
- Schepers, Wolfgang (Hrsg.) (1998): '68. Design und Alltagskultur zwischen Konsum und Konflikt. Köln.
- Schneider, Sigrid (Hrsg.) (1998): *Als der Himmel blau wurde. Bilder aus den 60er Jahren.* Eine Ausstellung des Ruhrlandmuseums Essen. Bottrop, Essen.
- Erinnerungsliteratur und Biographisches:*
- Baumann, Michael (1975): *Wie alles anfang.* Frankfurt/Main.
- Buhmann, Inga (1977): *Ich habe mir eine Geschichte geschrieben.* München.
- Dutschke, Gretchen (1996): *Wir hatten ein barbarisches, schönes Leben.* Köln.
- Dutschke, Rudi (2003): *Jeder hat sein Leben ganz zu leben. Die Tagebücher 1963–1979.* Herausgegeben von Gretchen Dutschke. Köln.
- Enzensberger, Ulrich (2004): *Die Jahre der Kommune I.* Berlin 1967–1969. Köln.
- Jacoby, Edmund/Georg M. Hafner (Hrsg.) (1993): *1968 – Bilderbuch einer Revolte.* Frankfurt am Main.
- Karl, Michaela (2003): *Rudi Dutschke. Revolutionär ohne Revolution. Stationen seines Denkens.* Frankfurt am Main.
- Kätzel, Ute (Hrsg.) (2002) *Die 68erinnen. Portrait einer rebellischen Generation Berlin.*
- Koenen, Gerd (2001): *Das rote Jahrzehnt. Unsere kleine deutsche Kulturrevolution. 1967–1977.* Köln.
- Kunzelmann, Dieter (1998): *Leisten Sie keinen Widerstand. Bilder aus meinem Leben.* Berlin.
- Landgrebe, Christiane/Jörg Plath (Hrsg.) (1998): '68 und die Folgen. Ein unvollständiges Lexikon. Berlin.
- Lübbe, Hermann (1988): *Der Mythos der ›kritischen Generation‹. Ein Rückblick.* In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 20, S. 17–25.
- Lübbe, Hermann (1978): *Endstation Terror. Rückblick auf lange Märsche.* Stuttgart.
- Miermeister, Jürgen (1986): *Rudi Dutschke mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten.* Reinbek.
- Negt, Oskar (1995) *Achtundsechzig – Politische Intellektuelle und die Macht.* Göttingen.
- Siepmann, Eckard (u. a.) (Hrsg.) (1986): *The Roaring Sixties: Der Aufbruch in eine neue Zeit.* Reinbek bei Hamburg.
- Siepmann, Eckard Siepmann (u. a.) (Hrsg.) (1984): *Che Schah Shit. Die Sechziger Jahre zwischen Cocktail und Molotow.* Berlin.
- Wesel, Uwe (2002): *Die verspielte Revolution. 1968 und die Folgen.* München.
- Lokale Studien (Bundesrepublik)*
- Aachen:*
- Siemons, Hans (1997): *Aachens junge Wilde aus dem Hörsaal. Die 68er Studentenrevolution an der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule.* Aachen.
- Bamberg:*
- Kohn, Werner (u. a.) (1993): *In Bamberg war der Teufel los. K(l)eine 68er APOlogie.* Bamberg.
- Bremen:*
- Dinné, Olaf; Jochen Grünwaldt; Peter Kuckuk (Hrsg.) (1998): *anno dunnemals: 68 in Bremen.* Bremen.
- Michelers, Detlef (2002): *Draufhauen, Draufhauen, Nachsetzen. Die Bremer Schülerbewegung, die Strassenbahndemonstrationen und ihre Folgen 1967/1968.* Bremen.
- Hamburg:*
- Grobecker, Kurt/Christian Müller (1998): *Die Stadt im Umbruch. Hamburg in den 60er Jahren.* Hamburg.
- Hannover:*
- »Mit 17 ...« *Jugendliche in Hannover von 1900 bis heute. Begleitheft zur Ausstellung. Historisches Museum Hannover.* Hannover 1997.
- Heidelberg:*
- Hildebrandt, Dietrich (1991): *»...und die Studenten freuen sich.« Studentenbewegung in Heidelberg 1967–1973.* Heidelberg.
- Sellin, Volker *»Auftakt zur permanenten Reform. Die Grundordnung der Universität Heidelberg vom 31. März 1969.* In: Kohnle/Engehausen, *Festschrift für Eike Wolgast*, S. 563–583.
- Braunbehrens, Burkhard/Michael Buselmeier/Dietrich Hildebrandt/Wolfgang Stather/Gerd Steffens/Guido Steffens/Rolf Rendtorff (1985): *Sozialistische Avantgarde und antiautoritärer Massenprotest. Studentenbewegung in Heidelberg.* In: Karin Buselmeier/Dietrich Harth/Christian Jensen (Hrsg.): *Auch eine Geschichte der Universität Heidelberg.* Mannheim. S. 411–488.
- Köln, Ruhrgebiet:*
- Holl, Kurt; Claudia Glunz (Hrsg.): *1968 am Rhein: Satisfaction und Ruhender Verkehr.* Köln.
- Kozicki, Norbert (1993): *Aufbruch im Revier. 1968 und die Folgen.* Essen.
- München:*
- Fürmetz, Gerhard (Hrsg.) (2006): *»Schwabinger Krawalle«. Protest, Polizei und Öffentlichkeit zu Beginn der 60er Jahre.* Essen.

Hemler, Stefan (1998): München '68 – war da was? Überlegungen zur Erforschung der Studentenbewegung anhand bedeutsamer Marginalien. In: Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts 13, no. 2, S. 117–136.

Schweiz:

Häsler, Alfred E (1976): Das Ende der Revolte Aufbruch der Jugend 1968 und die Jahre danach. Zürich.

Kreis, Georg (1986): Die Universität Basel 1960–1985. Frankfurt am Main. (bes. S. 155 ff. und 216 ff.)

Kunz, Thomas (1993): Das Zürcher Jugendhaus Drahtschmidli: Entstehung und Entwicklung. Diss. Universität Zürich.

Müller, Hans-Peter; Gerold Lotmar (Hrsg.) (1972):

Der Bunker von Zürich: Jugend zwischen Rückzug und Revolte: Ein Modellfall. Olten.

Stüssi, Andreas (1988): »Mai 1968« à Genève. Mémoire de licence. Université de Genève. Bibliothèque de la Faculté des lettres.

Österreich

Ebner, Paulus/Karl Vocelka (1998): Die zahme Revolution. '68 und was davon blieb. Wien.

Danneberg, Bärbel/Fritz Keller/Aly Machalicky/Julius Mende (Hrsg.) (1998): Die 68er. Eine Generation und ihr Erbe. Wien.

Löw, Raimund (Hrsg.) (2006): Die Fantasie und die Macht. 1968 und danach. Wien.

Welzig, Elisabeth (1985): Die 68er. Karrieren einer rebellischen Generation. Wien, Köln, Graz.

Protestinszenierungen

Die Studentenbewegung im Spannungsfeld von Kultur-Revolution und Medien-Evolution¹

Kathrin Fahlenbrach

Vorbemerkungen

Die Studenten- und Jugendbewegung Ende der 1960er Jahre nimmt in der bundesdeutschen Kulturgeschichte in mehrfacher Hinsicht eine Sonderrolle ein. Zum einen ist es die erste soziale Bewegung, in der weit über den politischen Protest hinausgehend etablierte kulturelle Werte, Lebensformen und emotionale Verhaltensmuster zur Disposition gestellt werden. In ihrer identitätspolitischen Revolte wird die Repräsentation eines neuen Habitus und Lebensstils erstmals zu einer zentralen Mobilisierungsressource und zur Basis ihrer kollektiven (Protest-)Identität.

Außerdem ist die Studentenbewegung die erste soziale Bewegung, die ihren Protest nicht nur in alternativen Teilöffentlichkeiten und auf der Straße artikuliert, sondern die für ihre politischen und habituellen Proteste gezielt die Massenmedien nutzt. Damit erhält neben der *instrumentellen* Nutzung der Medien zur Durchsetzung ihrer politischen Ziele die Entwicklung *expressiver* Medienstrategien eine bis dahin völlig neue Bedeutung: Strategien also, die identitätspolitisch motiviert sind und die auf kulturelle Deutungsmacht abzielen.

Ein dritter Grund für die Sonderrolle der Studentenbewegung liegt in ihrem medienhistorischen Kontext begründet. Die Inszenierung von Tabubrüchen, Grenzverletzungen und Schockaktionen trifft Ende der 1960er Jahre auf eine medi-

ehistorische Schwellensituation, in der die Massenmedien durch den Siegeszug des Fernsehens einem grundlegenden Wandel unterzogen werden: Neben dem Fernsehen stellen auch die Printmedien ihre Berichterstattung umfassend auf visuelle und emotionale Kriterien um. Die expressiven Protestaktionen der Studentenbewegung werden in diesem medienhistorischen Kontext der Visualisierung und Emotionalisierung von den Massenmedien schon früh als Medienereignis erkannt. In ihrer wirksamen Re-Inszenierung der Proteste werden die Massenmedien damit selbst zu Akteuren im Feld der politischen und kulturellen Konflikte Ende der 1960er Jahre.

Die Studentenbewegung als Auslöser eines Kultur- und Generationenkonfliktes

Während die Bundesrepublik in den 1950er und 1960er Jahren einen massiven ökonomischen Entwicklungsschub erlebt, der breite soziale Milieus erfasst, verharren die Leitwerte und Weltanschauungen der Deutschen bis Ende der 1960er Jahre in den von der Kriegs- und Nachkriegszeit geprägten Kategorien: Die Orientierung an Hierarchien, Autoritäten und an materieller Existenzsicherung stehen im Vordergrund ihres Denkens und Handelns.

Die sozialhistorische Werteforschung spricht daher von einem kulturellen Modernisierungstau, der während der »langen 50er Jahre« (Abelshausen) im wachsenden Gegensatz zur ökonomischen

¹ Dieser Artikel präsentiert wesentliche Ergebnisse meiner Studie *Protestinszenierungen. Visuelle Kommunikation und Kollektive Identitäten in Protestbewegungen* (Fahlenbrach 2002).

mischen, technologischen und sozialstrukturellen Modernisierung in Deutschland steht.² Schon lange vor der Studenten- und Jugendbewegung Ende der 1960er Jahre hatte es diverse jugendkulturelle und studentische Proteste gegeben, in denen sich der Unmut über die »normative Agonie« (Schulze) im Deutschland des Wirtschaftswunders ausdrückten: Die Friedensbewegung, die Ostermärsche und einzelne Studentenbewegungen.³ Der Generationenkonflikt, der im Mittelpunkt der kulturellen Jugendrevolte der 1960er Jahre steht, hat sich also langfristig angebahnt.⁴ Mit den Protesten der Studenten- und Jugendbewegung entlädt sich Ende der 1960er Jahre das lange aufgestaute Unbehagen der jungen Generation gegen die zunehmend als Entfremdung erfahrene Kluft zwischen neuen sozialstrukturellen Realitäten und den gelebten Werten und Weltanschauungen.⁵ Den auf Existenzsicherung ausgerichteten materiellen Werten der Nachkriegsgeneration setzt die junge Generation provokativ hedonistische, postmaterialistische Kategorien entgegen: Selbsterfahrung, Kreativität und Erlebnisorientierung.

Gerhard Schulze, der die Protestbewegung als Basis des sogenannten Selbstverwirklichungsmilieus beschreibt, hat in seiner soziologischen Studie gezeigt, dass mit diesen Kategorien ein völlig neues alltagsästhetisches Schema entsteht, das Habitus, Lebensstil und Weltanschauungen prägt. Mit diesem *Spannungsschema*, wie Schulze es nennt, entwickle sich eine »psychophysische Semantik«, in der das kognitive, emotionale und physische Erleben nach Aspekten wie Interessanztheit, Faszination und Originalität bewertet werde.⁶ Im Mittelpunkt des *Spannungsschemas* steht der Leitwert individueller Autonomie. Damit findet zu dieser Zeit ein paradigmatischer Wandel vom *weltverankerten-* zum *Ich-veranker-*

ten Weltbezug statt.⁷ In ihrer sozialen Distinktion setzt sich die junge Generation daher vor allem von solchen Milieus ab, deren Lebensstil vom Streben nach *Harmonie* und *Sicherheit* geprägt ist.

Mit ihrem Frontalangriff auf tradierte Existenzformen (Schulze) treffen die Proteste der Jugend also nicht nur soziale sondern auch personale Identitätsentwürfe. Damit lösen sie massive kulturelle und emotionale Konflikte aus, die das gesamte öffentliche und private Leben erfassen. Vor dem Hintergrund dieses emotional aufgeladenen Kulturkonfliktes erweist sich der neue (Protest-)Habitus als zentrale Protest- und Mobilisierungsressource – auch im politischen Protest. Der politische und kulturelle Kampf weitet sich daher in hohem Maße auf das Feld der symbolischen Ordnung aus.

Protestinszenierungen: Neue Formen des Protestes und ihre Funktionen

Expressiver Protest und seine Funktionen

Wie in keiner anderen sozialen Bewegung zuvor erhalten in dieser kulturhistorischen Konfliktsituation habituelle Repräsentationsformen einen zentralen Stellenwert für die Entwicklung einer kollektiven (Protest-)Identität: neben visuellen Symbolen und Emblemen, die ähnlich wie in traditionellen Bewegungen genutzt werden (Fahnen, Plakate mit Parolen usw.), umfasst dies alle Formen der kollektiven und personalen Selbstdarstellung: Bilder, Kleidung, Frisuren, Gestik, Mimik, usw., sowie neue symbolische Formen öffentlicher Protestaktionen.

Damit entsteht in der Protestbewegung der 1960er Jahre ein komplexes Arsenal an visuellen Codes, welche die politischen, ideellen und habituellen Ziele, Motive, Interessen und Bedürfnisse bündeln. Sie dienen sowohl der externen Selbst-

2 Vgl. hierzu u.a. Abelshauser 1987, Schulze 1996 (6. Aufl.), S. 530/532, Inglehart 1989.

3 Vgl. hierzu z.B. Kraushaar 1996, Fischer-Kowalski 1983, Baacke 1972, Luger 1991.

4 Bude geht sogar so weit, die revoltierenden Studenten als »Agenten eines evolutionären Trends« zu betrachten. Bude 1995, S. 19.

5 Vgl. hierzu auch Bude 1995, S. 81.

6 Vgl. Schulze 1996, S. 252ff.

7 Schulze 1992, S. 313.

Darstellung als auch der internen Selbst-Verständigung. Indem sie dabei *instrumentelle* und *expressive* Funktionen verbinden, erhalten visuelle Protest-Codes im damaligen Generationen- und Kulturkonflikt einen völlig neuen Stellenwert.

Die *expressive* Dimension von Protest bezeichnet im Unterschied zur *instrumentellen* Dimension den Selbstbezug des Protesthandelns, womit sich die Bewegungsakteure ihrer kollektiven Protest-Identität vergewissern. Während sich die *expressive* Dimension des Protestes direkt auf die Aktivierung und Bindung der Mitglieder richtet, bezieht sich die *instrumentelle* Dimension auf »Zweckbestimmung mit Außenbezug.«⁸ Die *expressiven Codes* repräsentieren in ihrer spezifischen ästhetischen Gestalt die Leitwerte der Bewegung und werden von den Mitgliedern daher nicht nur kognitiv, sondern auch emotional und körperlich kommuniziert.⁹ Neu an der Studenten- und Jugendbewegung ist daher, dass sie ihre Teilnehmer und Sympathisanten nicht nur kognitiv durch politische Protestmotive mobilisieren kann, sondern auch habituell und emotional.

Wie es oben skizziert wurde, haben sich im Selbstverwirklichungsmilieu mit der selbstbezogenen Erlebnisorientierung »die bedeutunggebenden Elementarerfahrungen nach innen verlagert, [...] zu subjektiven Tatbeständen des Fühlens.«¹⁰ Sichtbare Zeichen für inneres Erleben werden daher zentral für das sich neu formierende *Selbstverwirklichungsmilieu*. Der *Körper* steht dabei im Mittelpunkt nicht nur des expressiven Erlebens, sondern auch der sozialen Wahrnehmung. Der *expressive* Proteststil wird zu einem wesentlichen Medium des Protestes, der soziale Abgrenzung indizieren und dadurch die Protestakteure polarisieren und mobilisieren kann.

Mit Soeffner kann man allgemein drei semiotische Formen expressiver Selbstdarstellung unterscheiden, die auch bei der Protestkommunikation im Vordergrund stehen: *Symbole*, *Embleme* und *Rituale*. Während *Rituale* die *interaktive* Ebene der symbolischen Selbstdarstellung repräsentieren,

prägen *Symbole* und *Embleme* in Form expressiver Körperinszenierungen der Aktivisten (Kleidung, Körpersprache) die *individuelle* Repräsentation von Protest.¹¹ *Rituale* können mit Soeffner als »Verknüpfung von Symbolen und symbolischen Gesten in gleichbleibenden und vorstrukturierten Handlungsketten« betrachtet werden. Diese rituelle Abstimmung der Aktivisten innerhalb eines symbolischen Kollektivkörpers findet vorwiegend in öffentlichen Protestaktionen statt. Auch die *emblematischen* Körper- und Kleidercodes der einzelnen Protestakteure werden umso wichtiger, je stärker sie sich *expressiv* gegenüber ihrer Umwelt abgrenzen.¹²

In der Studenten- und Jugendbewegung werden neben diesen habituellen Formen der Selbstdarstellung schon sehr früh neue, aktionistische Formen des öffentlichen Protestes entwickelt, in denen sich die Bewegung als symbolischer Kollektivkörper inszeniert. Diese aktionistischen Protestformen verbinden den politischen Protest mit einer provokativen öffentlichen Repräsentationsästhetik, welche visuell inszeniert wird und ebenfalls in hohem Maße habituell geprägt ist.

Sit-ins, *Go-ins*, *Teach-ins*, *Spaziergangdemos* und *Happenings* verbinden traditionelle Formen öffentlicher Demonstrationen mit aktionistischen Konzepten der Situationisten. Der Anspruch dieser *actions directes* ist es, unmittelbar ins öffentliche Geschehen einzugreifen. Statt, wie in herkömmlichen Demonstrationen, in Frontstellung zur angeklagten Umwelt zu gehen, verfolgen die Protestakteure eine Strategie symbolischer Vereinnahmung und besetzen als symbolisch formierte Menge den öffentlichen Raum – und zwar physisch und ideell. Im Rahmen begrenzter Regelverletzung und zivilen Ungehorsams werden der tradierten Ordnung des öffentlichen Raumes dabei strategisch Un-Ordnung und Chaos entgegengesetzt.¹³ Orte des Protestes

8 Hellmann 1996, S. 123.

9 Vgl. u.a. Staubmann 1995, S. 98.

10 Schulze 1992, S. 252.

11 Soeffner 1986, S. 22.

12 Zu den rituellen Aspekten des Protests vgl. den Beitrag von Joachim Scharloth, zu Kleidercodes den Beitrag von Sabine Weissler in diesem Band.

13 Dies wird in einem Flugblattaufwurf von 1967 deutlich: »Die Stärke der Polizei ist die Ordnung, die sie aufrecht erhält. Unsere Stärke ist die Unordnung,

sind dabei nicht nur die Straße, sondern auch symbolische Zentren ihrer Kritik, wie Universitäten, Gerichte oder Einkaufszentren.¹⁴

In diesen aktionistischen Protestformen verbinden sich *consensus-* und *action-mobilization*. In der *action mobilization* steht nicht das einzelne Argument, mithin die rational-kognitive, sondern die psychophysische Mobilisierung im Mittelpunkt.¹⁵ Bemüht sich *consensus mobilization* um inhaltliche Unterstützung des Protestes in Form von Argumentationen, bezieht sich *action mobilization* auf konkrete Aktionen, Demonstrationen, Projekte, wobei in erster Linie Mit-Handeln über Zugehörigkeiten entscheidet.¹⁶

Als *ultima ratio* formiert sich hier eine Bewegung zu einem *Kollektivkörper*, dessen Ausdehnung zum Argument wird und dessen (öffentliche) Präsenz gezielt Reaktionen provoziert. Protestaktionen wie Demonstrationen oder Sit-ins repräsentieren in diesem Sinn die symbolische Einheit der Bewegung als Kollektivkörper, der die Homogenität der Menge zum Protestargument macht. Der Kollektivkörper wird zum Symbol, die Demonstration zu symbolischem Handeln im Vollzug.¹⁷

»Nunmehr spricht die ›Emblematik‹ (Soeffner), mit der die Körper in die Öffentlichkeit treten. Die Körper werden sozusagen zum letzten Mittel der gescheiterten Kommunikation: Man redet nicht mehr, sondern zeigt sich, wird *visible*.«¹⁸

Die aktionistischen Protestformen sind in diesem *expressiven* Sinn vor allem Ausdruck von

die uns beweglich macht.« Flugblatt für die Spaziergangdemonstration in Berlin am Sonnabend, den 17.12.1966, in: Larsson 1967, S. 113.

14 Zu den Wurzeln aktionistischer Protestpraktiken vgl. die Beiträge von Martin Klimke und Alexander Holmig, zu den situationistischen Traditionen den Beitrag von Mia Lee in diesem Band.

15 Vgl. u.a. Hellmann 1996, S. 239.

16 »Was hier gefordert ist, ist Körpereinsatz. Es geht vorrangig darum, den Körper für den Protest zur Verfügung zu stellen. Action mobilization spielt sich überwiegend in der Öffentlichkeit ab, auf der Straße, vor den Kameras: Präsentation des Mobilisierungspotentials durch Anwesenheit.« Hellmann 1996, S. 239.

17 Vgl. hierzu auch Meyer 1992, S. 62.

18 Hellmann 1996, S. 241.

Selbstbestimmtheit und Autonomie: Sie stellen eine selbstbestimmte Ordnung her, ermöglichen ein selbstbestimmtes Zusammensein und neue Formen der öffentlichen Selbsterfahrung. Denn die Aktionen mobilisieren die Protestierenden zugleich physisch, emotional und kognitiv. Damit ermöglichen sie in ihrer *expressiven* Funktion sowohl das Erleben von individueller Entgrenzung als auch von individueller Autonomie. Der einzelne Akteur kann sich zugleich als Teilnehmer einer homogenen Gruppe und als autonomes Individuum fühlen. Entsprechend kommentiert etwa der Sozialpsychologe Peter Brückner, einer ersten Professoren, die aktiv die Studentenbewegung unterstützten, das emotionale Potential der Bewegung:

»Dass etwas persönlich war, durchtränkt von Subjektivität, wiedererkennbar als das Meine infolge der unverwechselbaren Züge, die ihm mein Leben aufgeprägt hat, daher Moment meiner Identität, und doch wiederum ohne strenge Abgrenzung zu anderen, zu denen mimetische Beziehungen entstehen konnten, das machte das öffentliche Glück mit aus.«¹⁹

Es standen also nicht nur politische Ziele im Vordergrund, sondern auch individuell erfahrene emotionale Motive, die auf dem Bedürfnis nach individueller Autonomie und Selbstverwirklichung basieren. Zahlreiche Zeitzeugen betonen, dass es den einzelnen Protestakteuren darum ging, eigene Bedürfnisse freizusetzen und die herrschende emotionale Apathie zu überwinden.²⁰ Selbst politisch motivierte Aktionen wie das öffentliche Zerreißen von Springer-Zeitungen wurden in diesem Sinn als emotionales Ventil erfahren.

Emotionen werden auch aktiviert im Protest gegen rationalisierende Entfremdung im politischen System. Damit sind sie zugleich notwen-

19 Brückner, zitiert in: Stamm 1988, S. 48.

20 »Damals waren Gefühle, Bewusstseinslagen, Zuständlichkeiten manchmal voller persönlichem Saft, subjektiviert, individuell eingefärbt in annähernd jedem Belang [...]. Mit vollem Recht sagten Viele ›ich‹, aber vor allem, oder wenigstens auch, wegen der ›Farbe‹, weil das, was der Einzelne fühlte, dachte und sah, eingefärbt war in die Geschichte dieses Ich, seiner Geschichte [...].« Brückner, zitiert in: Stamm 1988, S. 48.